Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

35. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes“. **6. Jahrgang des „Protestant“.**

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch **R. Emde** (Bremen) und **J. Schmeidler** (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.
(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile ..... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) ..... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 12.** Vierteljahrspreis 1 M. 50 ₰

Berlin **22. März 1902** **Bremen.**

Inhalt: Ver sacrum. Von R. Emde. — Zur Beurteilung des Protestantenvereins. Von P. Kirmß. — Mehr Kunst fürs Volk. Von K. König. — Umschau. — Kirchliche Nachrichten. — Litterarische Notiz. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.
Feuilleton: Zeitgeschichtliches aus Oberösterreich. Von G. Dreydorff.

Ver sacrum.

(Zur Konfirmation)

Wer unsere Jugend in der Konfirmationsstunde ohne eigene tiefe Bewegung anschauen kann, mit dem reden wir nicht in diesem Blatt. Uns ist's ein „heiliger Frühling“, ver sacrum, wenn wir sie ansehen. Auch dieser Frühling wird, wie jeder andere, schöne und verregnete Blüten bringen, gesunde und kranke Früchte ansetzen. Gänzlich wird sich das nie ändern lassen, auch durch die umfassendste Änderung der Konfirmationspraxis nicht, denn keiner Institution und keinem Menschen ist das kommende Leben der Jugend ganz in die Hand gegeben und die Mächte, die es durchwalten werden, aber manches kann gebessert werden. Und dieses um so mehr, je weniger die Kirche bei der Konfirmation und der Vorbereitung zu ihr sich als „Kirche“ fühlt. Weniger „kirchlich“ und mehr schlichtchristlich und allgemein menschlich. Ihr werdet die Jugend um so sicherer der Religion erhalten, je weniger ihr die Absicht habt, sie für euere „Kirche“ zu gewinnen. Ihr werdet sie euch um so fester verknüpfen, je loser ihr in Bekenntnis und Gelübde, in Form und Ton die rein kirchlichen Fäden spinnt. Ich berufe mich auch auf euere eigene Empfindung. Wenn ihr der jungen Schar in ihrer Feierstunde in die leuchtenden Augen schaut, überwiegt dann bei euch das „kirchliche“ oder das allgemein menschliche Interesse an ihnen? Welche Gedanken bewegen euch? Ob sie „kirchlich“ oder „unkirchlich“ werden im gewöhnlichen Sinne des Worts? Ob sie orthodox oder liberal werden? Ob sie Anhänger dieses oder jenes Pastors werden? Ich bekenne von mir, daß mir nichts von dem auch nur im entferntesten in den Sinn kommt beim Blick auf unsere Konfirmanden. Mich bewegt nur das eine, daß sie Menschen werden möchten, die „Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben“. Es muß recht sein, diesem unmittelbaren Gefühl zu folgen.

Darum, ihr lieben Konfirmanden, wir drücken euch keinen kirchlichen Paß in die Hand mit genauem konfessionellen Signalement. Wir möchten euch vielmehr nur zeigen, wie schön und reich das Leben ist, wenn man ihm in rechter Weise die Augen und die Ohren und die Seele offen hält. Wir hoffen über euch, wie man beim Anschauen des Frühlings hofft.

Wir hoffen, daß ihr mit sehenden Augen durch die Welt gehen werdet und euch nicht aus Oberflächlichkeit und Leichtsinn, aus gelehrter und ungelehrter Philisterhaftigkeit eine Binde webt, die euch das schönste in ihr verbirgt, daß sie nämlich Gottes Welt ist. Entweihet sie nicht zum Schauplatz lediglich eurer Begierden, zur Stätte, da man nur nach Gold und Silber wühlt. Wir hoffen, durch euch soll unser Volk wieder einen Schritt weiter thun zu der Zeit, in der man beten kann unter Feldblumen, auf blühenden Höhen sich dem Himmel näher fühlt und Gott hört, wie er durch den schweigenden Wald schreitet, wo man im lachenden Menschenauge den Gruß seiner Liebe erblickt und hinter dunkelm Schicksal demutvoll seine unbegreifliche Größe schaut. Jetzt zieht der Frühling wieder über die Berge und schmückt die Erde mit seinen Blüten. Seid ihr ein ver sacrum, ein „heiliger Frühling“, der da hilft, die Erde wieder in ihrem köstlichsten Schmucke zu sehen, daß „sie des Herrn ist und alles was darinnen ist“.

Wir hoffen, daß ihr in den Menschen nie weniger als Menschen sehen werdet. Nie Spielzeuge der Leidenschaft, nie Mittel der Habsucht. Wehe, wem die Menschen nichts anderes sind, als Vorspann für den Beutezug, den seine Selbstsucht durch die Welt unternimmt. Auch im Bettlergewande ist der Mensch das Höchste, Schönste, was Gottes schaffende Hand auf dieser Erde hervorrief. Was in aller Welt ist dem Menschenherzen vergleichbar, das in reinster Liebe und edelster Kraft schlagen kann unter Lumpen so gut wie unter Seide? Was der Menschenseele, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit hungern und nach Gott dürsten kann? Habt Achtung vor jedem Menschen, der seine Menschenwürde nicht selbst mit Füßen trat, und mit ihm habt Erbarmen. Helfet, daß Gewalt und Hochmut in Ehrfurcht Halt machen vor dem Heiligtum der menschlichen Persönlichkeit.

Wir hoffen, daß ihr euch selbst hochachten lernt, zu hoch, um innerlich eines anderen Menschen Knechte zu werden. Auch Rohre im Winde zu sein, überlasset denen, die wirklich Rohre sind, innerlich hohl. Ihr aber werdet Männer, die den bewegenden Mittelpunkt ihres Lebens, ihres Thun und Lassens in sich selber tragen, — Frauen, die bei aller weiblichen Lindigkeit selbst zu denken wagen, — Menschen, die zur höchsten Instanz, von der es keinen Rekkurs mehr giebt, das eigene Gewissen wählen.

Das ist's, was wir über euch hoffen. Wenn ihr euch vornehmt, diese unsere Hoffnung zu erfüllen, dann handelt ihr mehr im Sinne dessen, dem ihr euch als Jünger und Jüngerinnen angelobt, als wenn ihr zu allen „kirchlichen“ Bekenntnissen schwört. Wenn etwas von diesen unseren Hoffnungen euch das Herz warm macht, sei es im klaren Bewußtsein, sei es im ahnenden Fühlen, dann seid ihr wirklich ver sacrum, „heiliger Frühling“.

R. Emde.

Zur Beurteilung des Protestantenvereins.

Unter der Überschrift „Die Kirche und wir" hat Lic. Dr. Staerk in No. 6 und 7 der „Christlichen Welt" zwei Artikel veröffentlicht, in denen er zunächst anknüpfend an sein Zerwürfnis mit dem Komitee des „Protestant" (welches Pfarrer Fischer in No. 6 des Protestantenblattes bereits in das rechte Licht gerückt hat) den Protestantenverein ebenso wie die Orthodoxie der Intoleranz zeiht, um dann „den Kompromiß des gegenseitigen Vertrauens in die Wahrhaftigkeit und das individuelle Recht der religiösen Überzeugungen" vorzuschlagen, zu dessen Anbahnung und Verwirklichung eine neue Vereinigung „Lutherbund" in's Leben zu rufen sei. Es wäre besser gewesen, wenn Staerk seine Auseinandersetzungen nicht an „Persönliches" angeknüpft hätte. Wir haben in dieser leidigen Sache eine große Zurückhaltung geübt und nur das Allernotwendigste an die Öffentlichkeit gebracht. Wenn aber Staerk von neuem diesen häuslichen Streit aufrührt, so muß von unserer Seite mit aller Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, daß der Vorwurf protestantenvereinlicher Exclusivität von ihm mit Unrecht gegen uns erhoben wird. Gewiß sollte der „Protestant" nicht auf den Protestantenverein eingeschworen sein, sondern genau so wie dieses unser Protestantenblatt für alle Liberalen da sein. Aber ebensowenig war der „Protestant" ins Leben gerufen, um den Protestantenverein zu bekämpfen, wie es Staerk thun wollte. Das hätte mit der Absicht, alle Liberalen zu sammeln, im schärfsten Widerspruch gestanden. Wenn man verschiedene Gruppen einigen will, so war es nicht angebracht, auf eine dieser zu einigenden Gruppen, noch dazu auf die, aus welcher der „Protestant" im wesentlichen hervorgegangen, loszuschlagen. Wir hatten uns zu wehren gegen die Exklusivität Staerks dem Protestantenverein gegenüber, ebenso wie wir uns schon vorher gegen die Angriffe wehren mußten, die Staerk im „Protestant" gegen den Allgem. evang.-prot. Missionsverein teils zuließ, teils selbst richtete. Man hat doch das Recht, sich gegen Angriffe im eigenen Hause zu schützen. Im übrigen ist es nicht recht verständlich, daß Staerk die Liberalen im Gegensatz zu der „Exclusivität" des Protestantenvereins sammeln will in einer Zeit, in welcher unter wesentlicher Mitwirkung des Vorstandes dieses „exclusiven" Protestantenvereins der freie evangelische Centralausschuß zu stande gekommen ist, um welchen sich soeben die Liberalen (dies Wort im weiten Sinne gefaßt) in der Weingart-Erklärung in recht stattlicher Zahl und erfreulicher Einmütigkeit gesammelt haben.

Staerk unterscheidet zwischen dem früheren und dem heutigen Protestantenverein und will nur den heutigen bekämpfen, obwohl der Grundgedanke, gegen den er sich besonders wendet, dem früheren genau ebenso eigentümlich ist, wie dem jetzigen. Dieser Grundgedanke der „Versöhnung zwischen Christentum und Kultur" oder, wie er unmittelbar nachher sagt, zwischen „Glauben und Wissen", sei Intoleranz und Inkonsequenz in eins. Man könne auf der Wahrheitsfrage keinen Neubau der Kirche aufführen. „Oder sollen etwa die Tausende religiöser Christen, die das Bedürfnis nach Versöhnung zwischen Glauben und Wissen nicht empfinden, nicht einmal empfinden können, hinauskomplimentiert werden aus dieser Kirche der Versöhnung zwischen Christentum und Kultur?" Das ist doch eine sonderbare Konsequenz! Wenn man denen zu helfen sucht, die den Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen empfinden, so ist man doch nicht intolerant gegen die, die ihn nicht empfinden. Wenn man das Verlangen der Hungernden zu stillen sucht, so ist man nicht intolerant gegen die Satten. Wenn der Protestantenverein sieht, wie ungezählte Massen unseres Volkes sich von der Kirche getrennt fühlen, weil sie die orthodoxe Lehre nicht verstehen, und die nun, weil sie diese mit dem Christentum verwechseln, sich gegen das Christentum selbst ablehnend verhalten, sich seinen erlösenden und heiligenden Kräften verschließen und sich dem Segen der kirchlichen Gemeinschaft entziehen, und wenn nun der Protestantenverein diese Hindernisse beseitigen und die der Kirche Entfremdeten in seiner Weise wiedergewinnen will für einen frohen religiösen Glauben, sowie für das kirchliche Leben und die Mitarbeit an diesen, so ist er intolerant, so will er die, welche jene Hindernisse nicht empfinden, aus der Kirche hinausdrängen?! Ist dieser Vorwurf ernst gemeint? Dient es zur Einigung der Liberalen, eine jahrzehntelange Arbeit von Männern, die für die Erreichung dieses Zieles mit Thaten und Opfern eingetreten sind, mit solchen Vorwürfen abzuthun? Das gilt wie gegen Staerk auch gegen die Ausführungen Baumgartens

Zeitgeschichtliches aus Oberösterreich

bietet uns Edith Gräfin Salburg in ihrem sozialen Roman „Golgatha", Leipzig, Verlag von Grübel & Sommelath, 1900. (3 M.)

Niemand sollte sich durch den Titel dieses Buches abschrecken lassen. Ich selbst finde ihn nicht gut gewählt. Denn Golgatha ist uns der Schauplatz eines einzigartigen und völlig unverschuldeten Leidens, und von solchem hat die geistvolle Verfasserin nicht zu erzählen. Ihre Märtyrer sind wegen der Schwere des ihnen auferlegten Kreuzes zu beklagen, aber sie leiden nicht schuldlos. Noch eines ist störend. Die antisemitische Tendenz des Romans macht sich zu maßlos geltend, wie wenn für alle Misère in Österreich der Jude, und nur der Jude, verantwortlich wäre; eine Übertreibung, die um so mehr befremdet, als Edith Salburg sonst Licht und Schatten zu verteilen versteht und etliche Vertreter des hohen Adels und des Klerus so zeichnet, daß wir in ihnen „die Mitschuldigen" erkennen müssen. Aber das ist auch alles, was ich an dem flott geschriebenen und bedeutenden Buche auszustellen finde. Ich nenne es bedeutend, weil es von Anfang an bis zum Schluß den Eindruck macht, daß wir es nicht mit Phantasiegebilden, sondern mit Thatsachen, ja, mit Selbsterlebtem zu thun haben, und weil wir unter den schonungslos aufgedeckten Übelständen nicht nur die unmittelbar betroffenen Opfer, sondern ganze Volksklassen, insbesondere den Bauernstand, schwer leiden und zu Grunde gehen sehen. „Golgatha" ist eine soziale Tragödie, und auch auf die Form angesehen so zu nennen. Denn sämtliche Personen des Stücks — und es sind viele und verschiedene: die Grafen, ihre Kinder, die hohen und niederen Kleriker, die Juden, die Bauern, die Amerikaner u. s. w. — sie werden nicht beschrieben, sondern, wie im Drama, je redend und handelnd dargestellt. Und nicht einer fernen Vergangenheit, sondern, was unser Interesse an ihnen erhöht, der Gegenwart gehören sie an.

Der Held des Golgatha-Romans ist der Kaplan Kleesamm, Sohn eines reichen, fortschrittlich gesinnten Bauern. Seine bigott katholische Mutter hat dem Knaben Anton kurz vor ihrem Tode den Schwur abgenötigt, „geistli" zu werden, um ihre und des unfrommen Vaters Sünden sühnen zu helfen. Nach heißem Kampf mit dem Vater, der sich von ihm lossagt, hält er nur widerwillig das am Kruzifix gegebene Wort. Aber nachdem er die Priesterweihe empfangen, widmet er sich, voll heiligen Eifers, seinem schweren Beruf. Zuerst in einem Arbeiterviertel der Großstadt, wo er gern und segensreich wirkt; dann als Gehilfe des Ortspfarrers auf dem Lande, in seiner Heimat. Man hat ihn dahingeschickt mit dem Auftrag, seinen Vater, der aus seiner Abneigung gegen die Kirche kein Hehl macht und mit der Los von Rom-Bewegung sympathisiert, zu bekehren. Und da beginnt sein Martyrium. Der ihm vorgesetzte Pfarrer Hobius hat für den Idealismus seines „verrückten Kaplans" nur Geringschätzung und Spott, und seine Abneigung geht bald in Haß über. Wie gemein er selbst von den Aufgaben seines Berufes denkt, geht aus seinen Reden und Handlungen mit erschreckender Deutlichkeit hervor. Er versteht sich zu keiner Amtshandlung ohne Geld und hat darüber viel Verdruß; denn „sterben und begraben sein wollen die Leut' immer, aber zahlen wollen's nix". Seine Zeit und Kraft gehört der politischen Agitation, um den „rechten Mann" in den Reichstag zu bringen, und der rechte ist, der „dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist!" „Nun werdet ihr fragen: Wo is er denn, der Gott, von dem wir so viel hören? Wann is er denn z'spreche, daß wir ihm sein Scherflein bringe könnt'? Ja, meine Christen, so denken viele unter euch, das weiß ich schon, denn ich kenn' euch. Der Mensch, der

in der Monatsschrift für die kirchliche Praxis. Es ist eine alte Wahrheit, die uns ebenso geläufig ist wie ihm, daß „die charaktervolle Geschlossenheit einer Seele, die ihren Gott und Heiland erlebt hat," wertvoller ist, als „die Vielseitigkeit der intellektuellen ästhetischen und sozialen Interessen." Aber es giebt nun einmal Menschen, die zu dieser Geschlossenheit nicht gelangen können ohne religiöse Klarheit, ohne eine „Weltanschauung." Ihre Zahl ist viel größer, als man glaubt. Mir ist schon mancher begegnet, der mir sagte: „Könnte ich doch glauben! kann ich denn wirklich ein Christ sein, wenn ich dies und jenes nicht für wahr halte?" und der, wenn ich ihm meine Ansicht darüber auseinandersetzte und ihm so einen kleinen Beitrag zu einer „Weltanschauung" lieferte, mich verwundert oder entrüstet fragte: „Warum hat man uns das nicht früher gesagt, in der Schule, im Konfirmandenunterricht?"

Gewiß, schwer ist es, den von tiefem Mißtrauen gegen die Kirche Erfüllten alte Wahrheit in neuen Formen zu verkündigen; da fallen einem die Erfolge nicht so leicht zu, wie dem, der sich einfach an die gutkirchlichen Kreise wendet und die „unkirchlichen Liberalen" links liegen läßt. Aber gethan muß diese Arbeit werden, und sie kann nicht gethan werden, ohne an der Versöhnung zwischen Glauben und Wissen zu arbeiten. Allerdings, darin stimmen wir Staerk bei, auf der Grundlage der Versöhnung von Glauben und Wissen allein kann man keine Kirche aufbauen. Eine Kirche kann man nur auf Religion aufbauen, aber auf Religion, die man wirklich glauben kann, und die nicht dem Denken des einfachsten Mannes ein Ärgernis nach dem andern zumutet. Und nur eine solche Kirche wird Glauben und Vertrauen im Volke finden, in welcher ein ehrlicher Christenmensch Raum und Recht hat, seine Überzeugung zu bekennen und seines Glaubens zu leben. Man liebt es jetzt, sowohl in theologischen als in kirchlich gesinnten Laienkreisen den Glaubens- und Weltanschauungsfragen, nach deren Beantwortung Gebildete und Ungebildete verlangen, aus dem Wege zu gehen. Man stellt das Interesse, welches das Denken doch auch an der Religion hat, ganz hinter das Seligkeitsinteresse zurück. Aber damit werden jene Fragen nicht beseitigt, sondern immer dringender. Und wenn die Kirche und die Theologen keine Antwort geben, so sucht man anderswo Antwort (man denke an die Gier, mit welcher Häckels „Welträtsel" verschlungen worden sind), oder man läßt jene Fragen und damit die Religion selbst auf sich beruhen. Deshalb läßt sich die Wahrheitsfrage so leicht nicht abthun.

Der Protestantismus hat zwei Wurzeln: die Sehnsucht, Gottes und seines Friedens selbst gewiß zu werden, und die Wahrheitsfrage. Daß die evangelische Kirche die letztere so lange ignoriert hat, rächt sich jetzt bitter. Wer sie praktisch und populär löst, macht damit allerdings keinen selig; aber er räumt damit sehr wesentliche Hindernisse denen hinweg, die vom Boden der modernen Weltanschauung aus nach einem seligmachenden Glauben suchen. Man komme uns nicht mit dem Vorwurfe seichter Aufklärerei und einseitiger Verstandesinteressen. Es soll in unserer Verkündigung kein Gedanke des Christentums, der irgendwie erlösend, versöhnend und heiligend wirkt, verloren gehen. Wir wollen — das haben uns unsere Lehrer auf der Universität gelehrt — alles Gold, das in der Bibel und in der Geschichte der Kirche ruht, zu Tage fördern. Aber wir wollen diesem Gold ein zeitgemäßes Gepräge, ein ganz klares, auch für das ungeübte Auge des Unmündigen erkennbares Gepräge geben, und es so dem Kulturmenschen der heutigen Zeit, dem Hochgebildeten wie dem Ungebildeten, darbieten. Das ist es, was wir unter Versöhnung von Christentum und Kultur, von Glauben und Wissen verstehen. Und darin läßt sich nicht zwischen dem heutigen und dem früheren Protestantenverein unterscheiden. Das haben die Alten gewollt wie wir, und wir wollen es ebenso wie die Alten. Das Recht, in dieser Richtung weiter zu arbeiten, lassen wir uns nicht nehmen.

Ich verklage niemand, der sich aus inneren Gründen vom Protestantenverein fern hält. Aber jedem Liberalen, der den Protestantenverein verklagt, möchte ich zurufen: Erst machs besser! Auf die liberalen Kreise unseres Volkes hat noch keine kirchliche Richtung eine größere Wirkung ausgeübt, als der Protestantenverein.

Wollte Gott, die von Staerk vorgeschlagene Kompromißpolitik hätte Aussicht auf Erfolg! Er schreibt, beide Richtungen in der evangelischen Kirche könnten friedlich nebeneinander leben, „wenn nur im Ernst einmal erst der Kompromiß des gegenseitigen Vertrauens in die Wahrhaftigkeit und das indi-

---

Baum, der Strauch, der Christ is ein kurzsichtig's Mistvieh, wenn ihm nicht von jemanden die Augen ordentli aufg'macht werden. Ja, lacht's nur! Wir kennen uns, was? Wo ist Gott? Da is er." Hobius schlug erst auf die Kanzel, dann an seine Brust, daß es krachte. „Ich bin für ihn da, ich bin sein Vertreter" u. s. w. Mit diesem unwürdigen Priester verglichen ist Kleesamm ein Heiliger. Nächst ihm nimmt die Gräfin Irene am meisten unsere Teilnahme in Anspruch, obgleich auch ihr „Golgatha" kein unverschuldetes ist. Ihr Vater, Graf Mühlinen, ist durch sein und seiner Söhne leichtfertiges Leben so heruntergekommen, daß er gern die rettende Hand des reichen Juden Herzfell ergreift und ihm dafür die seiner schönen Tochter und sein Stammschloß überläßt. Herzfell ist getauft und baronisiert worden; aber die Taufe und die Standeserhöhung haben ihn unverändert gelassen. Stolz auf die vornehme Verwandtschaft, die ihm viel Geld kostet, hat er, nach wie vor, kein anderes Lebensziel, als die Vergrößerung seines Besitzes auf Kosten der ärmeren Bauern und der Arbeiter in seiner großen Fabrik. Der Pfarrer Hobius, weitentfernt, ihm ins Gewissen zu reden, wie es der Kaplan gelegentlich versucht, gehört zu seinen erkauften Kreaturen. Irene, die sich anfangs in ihr schweres Geschick mit dem Gedanken gefunden hat, daß sie ihrer Familie das größtmögliche Opfer schuldig gewesen sei, verliert je länger desto mehr diesen spärlichen Trost und ist schließlich entschlossen, ihrer unwürdigen Stellung im „Judenhause" durch Selbstmord ein Ende zu machen. Kaplan Kleesamm hält sie davon zurück. Doch stirbt sie bald nachher an gebrochenem Herzen, mit dem einzigen Trost, daß ihre Schwester Lies, die auch verhandelt werden sollte, der Versuchung widerstanden und die Ehe mit dem zwar vermögenslosen, aber geliebten Manne der „guten Partie", zu der ihre verschuldeten Brüder raten, vorgezogen hat.

Das Geschick des Kaplans vollzieht sich auf dem Friedhof. Er hat ein protestantisches Waisenkind, die arme „Ketzermarie", wie sie von den Mitschülerinnen gescholten wird, gegen den ausdrücklichen Befehl seines Vorgesetzten, kirchlich begraben. Das hat ihn bei einem Teil der Gemeinde, bei den Freidenkenden, populär gemacht. Aber die Fanatiker, von Hobius aufgestachelt, sehen wegen dieses Aktes in ihm einen Heiligtumsschänder. Arbeiter, Bauern, wilderregte, trotzige Gesichter drängen sich um ihn und versperren ihm den Weg. „Falscher Pfaff! Scheingeistlicher! Protestantenhehler! Vergreift sich am Allerheiligsten! Schandbua mit'n libralen Vater! Schmeißt'n außa! In unsre Kirch soll der Kerl nit mehr! So heulte und pfiff es durcheinander." Kleesamm leidet moralisch unter der Thatsache, daß es die notorisch „Unkirchlichen" sind — an ihrer Spitze der Vater —, die sich seiner annehmen. Vergeblich mahnt er die Parteien zum Frieden. Von einem Steinwurf tödlich getroffen wird er ins nahe Elternhaus getragen, wo er stirbt. Über sein Vermögen hat er kurz vorher zu gunsten einer armen, von Herzfell aus ihrem spärlichen Eigen verdrängten Bauernfamilie verfügt.

Was dem Buche, das in einzelnen Szenen an die ergreifendsten in Shakespeares Tragödien erinnert, seine über die gewöhnliche Romanlitteratur weit hinausgehende Bedeutung sichert, ist, wie ich nochmals hervorhebe, daß es den Gesamttitel rechtfertigt, den die Verfasserin ihm und zwei anderen gegeben hat: „Was die Wirklichkeit erzählt." Es ist eine grauenhafte, fast trostlose Wirklichkeit, die sie in ihrem „Golgatha" aufdeckt, mit der nicht ausgesprochenen, aber dem Leser von selbst sich aufdrängenden Frage: „Wann wird der Retter kommen diesem Lande?" G. Dreydorff.

viduelle Recht der religiösen Überzeugungen geschlossen ist." Ja, das ist es eben: „Wenn der Kompromiß geschlossen ist." Diese Forderung ist gerade vom Protestantenverein schon häufig genug gestellt worden. Was ist es denn anderes, wenn dieser die Gleichberechtigung der Richtungen in der evangelischen Kirche verlangt? Aber dieser Kompromiß des gegenseitigen Vertrauens kann nur geschlossen werden, wenn die Prinzipien rein herausgearbeitet werden, sodaß die beiden, welche den Kompromiß schließen, einander klar ins Auge sehen können. So wird auch diese Kompromißpolitik ohne die Wahrheitsfrage nicht auskommen. Wir wollen aber mehr, als diesen Kompromiß. Wir denken auch an die, welche abseits stehen. Sind diese nichts wert? Zu wem ist Jesus zuerst gegangen?

Die Idee des „Lutherbundes" ist noch zu wenig abgeklärt und greifbar, als daß man Stellung dazu nehmen könnte, so wünschenswert uns auch ein Zusammengehen der verschiedenen liberalen Gruppen erscheint. Möge jeder in seiner Weise an dem einen Werke arbeiten. Wenn nicht alles trügt, ist die Zeit nicht fern, daß die Gedanken, welche der Protestantenverein vertritt, vielmehr in ihrer Berechtigung erkannt werden, als jetzt. P. Kirmß.

Mehr Kunst fürs Volk.

Die wirtschaftliche Hebung des Arbeiters ist wohl das erste, was die soziale Bewegung erstrebt, aber gewiß nicht das einzige.

Ist für das Niedrigere gesorgt, soll das Höhere nicht vergessen werden. Zum körperlichen Lebensbedarf soll der geistige Lebensgenuß kommen. Er ist gesund nur möglich auf dem Boden sittlicher Grundsätze. Es bleibt die sittliche Durchbildung des Volksgeistes die Voraussetzung aller gesunden intellektuellen und ästhetischen Durchbildung. Ohne Gewissen giebt es keine wahre Wissenschaft und keine gesunde Kunst.

Freiheit und Gewissenhaftigkeit sind die Voraussetzungen aller wahren Kunst und Wissenschaft. Von außen her darf sie niemand binden, von innen her müssen sie sich selber binden. Binden sie sich nicht selber, so werden sie ungebunden, zügellos, frech, eine gleißende Lüge. Da werden luftige Hypothesen für „exakte" Erkenntnis marktschreierisch feilgeboten. Da wird der Mode und dem alten Adam zu Liebe geschrieben, gemalt, geformt, und diese konventionelle und niedrig-sinnliche Geschäftsspekulation als Kunst, wenn nicht als Überkunst, in den Himmel gehoben. Ja, es giebt wissenschaftliche und künstlerische Lumpen. Sie mögen blenden, aber sie erleuchten nicht. Es liegt den ersteren nichts an der objektiven Wahrheit und den letzteren nichts an ihrer persönlichen, subjektiven Wahrhaftigkeit. Es liegt beiden am lieben Publikum, am Geld, am Erfolg, am Ordensband. Sie sind das größte Hemmnis aller geistigen Volksveredelung.

Aber will sich denn das Volk, die breite Masse, überhaupt geistig veredeln lassen?

Vielleicht mehr als man in gewissen Kreisen glauben möchte. Es lebt in unserem Volke ein großer Bildungshunger, ein Hunger nach verstandsmäßiger Erfassung der Dinge und eine tiefe Sehnsucht, über das tägliche Einerlei des Berufes sich träumend, phantantasierend, schauend zu erheben. Und wenn diese Sehnsucht in Kolportageromanen und im Tingel-Tangel ihre Befriedigung sucht, so liegt das ganz und gar nicht immer an einer niedrigen Gesinnung, sondern an den niedrigen Barmitteln, die diese Volkskreise für den geistigen Lebensgenuß verwenden können.

Schafft gute und billige Theater, gute und billige Konzerte, schafft unentgeltliche Volksbildungskurse, und ihr werdet sehen, daß nicht der gute Wille, sondern nur das gute Geld im Volke bisher gefehlt hat. Die wahre Bildung war ihnen zu theuer. So mußten sie mit erbärmlichen Surrogaten vorlieb nehmen.

Daß die Dinge so und nicht anders liegen, haben wiederholte Versuche auf intellektuellem und ästhetischem Gebiete auf das schlagendste bewiesen. Die Volksbildungskurse in Berlin, Jena und sonstwo haben nie Mangel an eifrigsten Hörern gelitten, und wenn sich die Berliner Arbeiterschaft z. B. selbst Hebbel gegenüber als ein aufnahmefähiges Theaterpublikum bewährt hat, so mögen sich unsere Stammtischphilister an die Brust schlagen und in sich gehen! Wer läßt denn alle große, ernste Kunst im Stich, tapeziert seine vier Wände mit Öldruckbildern und bevölkert die Variétés und Tingel-Tangels? Sind das etwa nur die Leute, die mit dem Niedrigeren vorlieb nehmen müssen, weil ihnen für das Höhere das Geld fehlt?

Aber auch die Variétés und Tingel-Tangel sollen und können gar nicht einfach weggewünscht werden. Sie entsprechen dem Bedürfnis nach leichter Unterhaltung, das nach harter Tagesarbeit sich mit Recht geltend macht. Man ist nicht immer in der geistigen Verfassung, noch Schweres und Großes zu verdauen, aber deshalb auch noch lange nicht in der Laune, sich mit Schmutz traktieren zu lassen. Man wünscht keine große, sondern kleine Kunst, keine Offenbarung, sondern frohen und witzigen Zeitvertreib, eine Kleinkunst, die alle Geister der Satire, des Witzes, des Humors zu graziösen Dienerinnen hat.

Statt dessen bekommt man vom niedrigsten Tingel-Tangel bis hin zum vornehmsten Variété zumeist nichts und gar nichts als die mehr oder minder verhüllte Zote vorgesetzt. Das ist über die Maßen traurig, und trauriger für das breite Volk, als für die höheren Gesellschaftsschichten. Denn diese haben ja das Geld, um sich, wenn sie nur wollen, edlere Genüsse zu schaffen. Bei jenen aber reicht's wohl zur Singspielhalle, aber nicht zum Königl. Schauspielhaus. Wer hier Buße predigen will, fange von oben, nicht von unten her an!

Aber es liegt hier allerdings eine wirkliche geistige Notlage in unserem Volke vor. Ist es doch, auch beim besten Willen, kaum möglich, eine leichte, feine, graziöse und zotenfreie Abendunterhaltung zu haben. Manchem hat diese ästhetisch-sittliche Not schon ans Herz gegriffen. Und es sind von ernster, kunstverständiger Seite in den letzten Jahren wiederholt Vorschläge zur Besserung gemacht worden. Auch schien ja bereits mit der „Überbrettl"-Bewegung etwas Morgenluft in die höheren Variétés hineinzublasen. Aber schließlich ist das „Überbrettl", wie wir es zur Zeit haben, doch wohl nur etwas für ästhetische Gourmands; zwar alles feiner, geistreicher, künstlerischer als bisher, aber doch auch — Hautgout statt frischer, kräftiger Kost, wie wir sie brauchen. Es mag damit einer bestimmten Sorte von Ästheten der Gaumen angenehm gekitzelt werden, im Hinblick aber auf unsere Volksveredelung ist die ganze Sache vorläufig noch nicht der Rede wert.

Wo sind die Dichterbarone, die, statt durch „Überbrettls" ihre notleidenden Finanzen auf den Damm zu bringen, die geistige Not ihres Volkes fühlen und für ihr Volk anfangen frisch und froh, keck und derb, gemütvoll und frei und dennoch gesund zu singen und zu scherzen und zu politisieren?

Zu po—li—ti—sie—ren?

Ja, da liegt ja nun freilich der Hase im Pfeffer! Wer darf denn bei uns der Politik auch einmal die Narrenkappe aufsetzen und mit ihr sein ausgelassenes Spiel treiben? Irgendwo lauert der Majestätsbeleidigungsparagraph auf ihn. Denn die Lächerlichkeit — tötet, und die Majestäten und sogar die Minister ziehen die Langlebigkeit der Kurzlebigkeit bei weitem vor. Wehe dem Spötter!

Ob sich wohl noch ein Minister findet, der soweit in der Volkspsychologie zu Hause ist, daß er weiß, daß im politischen Lachen der politische Ärger verraucht? Wer das politische Lachen verbietet, züchtet die politische Verärgerung. Und in der Verärgerung thut man männiglich das Gegenteil von dem, was heilsam und richtig ist.

Aber sollte sich nicht trotz aller Zensurbehörden und trotz des ärgerlichen Verzichtes auf das politische Lied ein fröhliches, lachendes, sprühendes Leben im leichten Gewande ermöglichen lassen? Man sollte meinen, es müßte bei ehrlichem Willen gehen.

Eins aber läßt sich auch heute bereits erreichen: Die Schaffung guter und billiger Volkstheater.

Karl König.

Umschau.

(Aus Bremen.) In Nr. 8 der „Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung", begründet von Luthardt, findet sich folgende Notiz über Bremen: In christlichen Kreisen trifft man vielfach die Vorstellung, als ob Bremen kirchlich durchweg eine extrem-liberale Stadt sei. Demgegenüber ist auf eine Statistik in Nr. 7 des „Bremer Kirchenblattes" hinzuweisen, nach welcher im Jahre 1901 über 50 Prozent aller Taufen und Konfirmationen von den positiven Pastoren der Stadt — es sind jetzt 17 gegen 10 liberale — erbeten wurden. Da sich hier jedermann seinen Pastoren absolut frei zu wählen pflegt, so giebt jene Zahl einen zuverlässigen Maßstab. Sie ist um so beachtenswerter, als die Bremer Lehrerschaft fast durchweg extrem-liberal steht. Im Volke ist ein verstärkter Zug nach dem Positiven unverkennbar. Dagegen sind die „besitzenden" Klassen in der großen Majorität liberal, vielfach aber darum, weil infolge exklusiv-liberaler Jugenderziehung richtige Begriffe von positivem Christentum fehlen. Darum bringt jetzt das „Bremer Kirchenblatt" eine für Gebildete orientierende Artikelreihe von Professor Cremer in Marburg über „Positiv oder liberal? alter oder neuer Glaube?", die nachher durch Separatabdruck noch weit verbreitet werden soll. Bekanntlich hat das Bremer „Protestantenblatt" dasselbe Thema für ein Preisausschreiben gestellt. — Interessant ist, daß in der Stadt Bremen, die in Deutschland einfach als „reformiert" bezeichnet wird, sich nach der letzten Volkszählung 116 255 als Lutheraner, 18 774 als Reformierte, 12 609 als Evangelische, 1517 als Unierte bezeichnet haben. Leider halten sich die Lutheraner — darunter nach Schätzung etwa 25 000 Hannoveraner — zu sehr großem Teil zu liberalen Pastoren, besonders zu denen am Dom, der ja von alten Zeiten her lutherisch heißt, unter dessen Predigern aber nur ein Positiver ist, der bekannte Domprediger Schluttig." —

Das „Bremer Kirchenblatt" hat diese Folgerungen nicht gezogen, aus guten Gründen nicht. In Wahrheit giebt es 13 „positive" und nur 9 „liberale" Gemeindepfarrer in der Stadt, welche doch mindestens die Hälfte der bremischen Bevölkerung zu bedienen haben. Die Bremer Lehrerschaft wird es sich auch verbitten, daß sie „fast durchweg extrem-liberal" genannt wird. Sind etwa der Schulrat und der Schulinspektor extrem-liberal? Auch die „besitzenden" Klassen, wie der Artikelschreiber anmerkt, sind nicht in der großen Majorität liberal, das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Von „exklusiv-liberaler Jugenderziehung" kann wiederum keine Rede sein. Das ist schon durch den festgelegten Lehrplan ausgeschlossen, und die Leiter der Volks- und Mittelschulen würden diesen in nichts begründeten Vorwurf einfach als wahrheitswidrig ablehnen. Der Senat erkennt beide Richtungen als gleichberechtigt an und befördert nicht die Ziele einer Partei. Die Artikelreihe des Professors Cremer in Marburg, der bekanntlich als Strafprofessor nach Marburg kam und nun auf eine westfälische Pfarrstelle sich berufen ließ, werden unsere Position durchaus nicht erschüttern, und über „positiv oder liberal" hat das „Protestantenblatt" bekanntlich kein Preisausschreiben gestellt. Es ist also ungefähr alles unrichtig, was die „Allgem. Ev.-luth. Kirchenzeitung" über Bremen schreibt. — Und im Volk soll ein verstärkter Zug nach dem Positiven erkennbar sein? Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Vielmehr ist richtig, daß bei der jüngsten Pfarrwahl der „positiven" Gemeinde von U. L. Frauen nach einem Beschlusse des Konvents Prof. D. Smend in Straßburg zur Wahlpredigt aufgefordert wurde. Und der bisherige Stelleninhaber D. Thikötter wollte wohl „positiv" sein, aber nicht im Sinne der Luthardtschen Zeitung. Zum Beweise dessen verweisen wir auf seine beiden letzten, gedruckten Predigten, die in Liebfrauen so großen Anklang gefunden haben. Wir weisen ferner darauf hin, daß in den letzten Jahren die Hafenstadt Vegesack und der Vorort Walle sich liberale Pastoren erwählt haben, etwas früher desgleichen Hastedt und Borgfeld. Diese Bewegung aber wird weiter gehen. —

Und wenn die Luthardtsche Kirchenzeitung etwas von der Geschichte Bremens wüßte, hätte sie auch wissen müssen, daß von alters her eine starke lutherische Gemeinde in Bremen bestand, die Domgemeinde. 1804 sollen von 30 000 Einwohnern der Stadt 18 000 lutherisch gewesen sein. Auch an St. Pauli in der Neustadt und an St. Ansgarii sind seit langem auch lutherische Pastoren angestellt. Die jüngeren Gemeinden nennen sich überhaupt uniert oder evangelisch. Das „Bekenntnis" spielt in Wirklichkeit weder bei den Liberalen, noch auch bei den Positiven eine Rolle, was die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde betrifft. Und von den 116 255 Lutheranern, die bei der letzten Volkszählung gezählt worden sind, gehören viele Tausende zu den nominell reformierten oder unierten Gemeinden. Unsere Kollegen am Dom aber stammen meist aus reformiertem Kirchengebiet. Das bereitete ihrer Wahl an die lutherische Domgemeinde aber durchaus kein Hindernis. So schrecklich sind die Bekenntnisfälle in Bremen, und doch ist Bremen eine christliche Stadt und kann auch neben Hannover und Leipzig bestehen. — Diese Aufrechnung war für uns höchst unerquicklich. Wir wollen mit den positiven Gemeinden in Frieden leben, und die Gemeinden haben einmal unbeschränktes Wahlrecht und haben auch uns gewählt, als liberale Pastoren. Es ist weise vom Senat, daß er die Gemeinden nicht bevormundet. So können beide Richtungen offenbaren, welche Kraft in ihnen wohnt. Auch die Liberalen haben eine Mission in Bremen. Und aus Bremen vertreiben kann man sie nicht mehr. Dies mußten wir auf die vollen starken Worte der Luthardtschen Kirchenzeitung erwidern. Sie hat wieder einmal bewiesen, daß sie nicht gerecht zu sein vermag, namentlich wenn sie wider Gegner zu Felde zieht, welche mit dem Protestantenverein in Verbindung stehen. —

Dieselbe Zeitung sucht eine Bemerkung über Uhlhorns Thätigkeit im Prozesse Weingart in unserer Nr. 2 ins Lächerliche zu ziehen und redet von „blühendem Unsinn" und „idyllischer Unkenntnis" von Redaktion und Mitarbeiter, weil wir nicht wüßten, was ein preußischer Oberkirchenrat und ein hannoversches Konsistorium zu sagen haben. Die Kollegin unter den höflichen Sachsen hätte uns wirklich zutrauen dürfen, daß wir doch etwas von den kirchlichen Reservatrechten Hannovers wußten, und daß die Absetzung Weingarts zu den Rechten und Vorrechten des hannoverschen Konsistoriums gehörte. Man vergleiche nur den Schlußsatz jenes Artikels! „Daß es der obersten preußischen Behörde sehr schwer fiel, das hannoversche Konsistorium zu decken und ein offenbares Unrecht geschehen zu lassen" — natürlich hatten wir hier nur an den Kultusminister gedacht — diesen Eindruck hatten doch sehr viele Leute, welche die Landtagsverhandlungen wirklich gelesen haben. Wir hatten die Reden im Stenogramm. Und wir wissen auch aus sehr guter Quelle, daß auch der preußische Oberkirchenrat in dieser Sache von einflußreichen Personen angegangen wurde, allerdings ohne Erfolg, er hätte wohl — das war unsere Auffassung nicht allein — eine Handhabe finden können, über formale Bedenken hinwegzusehen und einzugreifen, wenn ihn nicht im letzten Grunde politische Rücksichten abgehalten hätten. Die Furcht vor den Welfen hat Weingart eben in mehr als einer Hinsicht geschadet. Und es ist allerdings traurig, daß der preußische Oberkirchenrat (da Hannover und Osnabrück doch auch in Preußen liegen) „das Unrecht noch nicht gut zu machen gewagt hat", wobei wir allerdings der „Ev.-Lutherischen Kirchenzeitung" zum besseren Verständnis dieses Mal ausdrücklich bemerken wollen, daß wir nicht an eine Wiedereinsetzung in St. Marien gedacht hatten, das ja doch längst besetzt war von einem tapferen Manne. Daß aber sehr hohe Herren in Berlin über diesen hannoverschen Ketzerprozeß ihr Bedauern kund gethan haben und dem Opfer dieses Prozesses aufs freundlichste gesinnt sind und das durch Wort und That bewiesen haben, das wird vielleicht später auch einmal dem Herausgeber der „Allgem. Evang.-Lutherischen Kirchenzeitung" bekannt werden. — Es scheint uns eine unlautere Kampfesart, einen Gegner zuerst unwissend zu machen, um ihn dann verhöhnen zu können. Der neue Herausgeber hat Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, woran wir ihn schon einmal erinnern mußten, auch im Kampfe gegen die Gegner verheißen, als er sein Amt antrat. Wie er sein Wort hält, beweist jede Nummer, wenn er auf freigerichtete Männer zu sprechen kommt. Nur ein einziges Beispiel dafür: In Nummer 1 d. J., im „Vorwort", Sp. 3, Z. 15 von oben (um gegen einen solchen Gegner recht genau zu sein),

heißt es: „Von den Hochschulen wollen wir schweigen; das auf ihnen herrschende Elend ist zu bekannt, und die Früchte sind vor jedermanns Augen, nämlich Prediger, die der Schrift nicht glauben, Priester, die nicht zu beten wissen, Seelsorger, deren eigene Seele unversorgt ist, Hirten, die die Schafe nicht hüten, Führer, die blind sind, Lehrer, die nie in Gottes Schule gelernt haben."

Ist das wahrhaftig und gerecht? Sind nur die Leiter der „Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung" die allein Gläubigen, die allein Erwählten? Wir trösten uns mit Speners Wort, das er auf dem Sterbebett sprach: „Christus wäre ein armer Heiland, wenn er die orthodoxen Lutheraner allein erlöst hätte!" —

Oldenburgische Zeitungen berichten, daß bei der Beerdigung des Marschendichters Hermann Allmers der zuständige hannoversche Geistliche sich geweigert habe, dem entschlafenen Dichter die Leichenrede zu halten, und daß ein Oldenburger Pastor dazu berufen wurde, natürlich, weil Allmers nicht kirchlich genug gesinnt gewesen wäre. Ist das richtig, so ist das wieder ein Beweis für die Engherzigkeit des hannoverschen Luthertums. Allmers wollte, wie wir aus seinem Munde wissen, durchaus für ein Glied der evangelischen Kirche gehalten werden. Nach der Einweihung der Zionskirche in Bremen, einer Basilika, die einer durchaus „positiven" Gemeinde gehört, erzählte er uns in begeisterten Worten, wie ihn die Einweihung ergriffen habe. Als er das Denkmal Karls des Großen in Rechtenfleth einweihte, hatte er zuerst den Gedanken, ein großes Missionsfest mit der Feier zu verbinden, wozu er allerdings liberale bremische Pastoren als Festredner in Aussicht genommen hatte. Gewiß ein herrlicher Plan, der keinen Heiden verriet, den aber wohl seine hannoverschen Freunde ihm ausgeredet haben. Nun, Pastor Marcus aus Seefeld in Oldenburg hat nichts Übles gethan, als er diesen herzensguten Menschen zu seiner Gruft geleitete.

O. Veeck.

(Bayrisches.) Die Ultramontanen hier sind durch Ankündigung der neuen, in Lehmanns Verlag erscheinenden Zeitschrift: „Die Wartburg", wie der Truthahn durch Erblicken von rotem Tuch, so in Aufregung gekommen, daß „Das neue Münchner Tageblatt" unter anderem darüber zetert: „Die Herausgabe der „Wartburg" sollen nämlich der als maßloser Katholikenfresser und Rom-Stürmer sattsam bekannte Superintendent Meyer in Zwickau und der österreichische Radaubruder Dr. Eisenkolb übernommen haben, als Schriftführer zeichnen Pfarrer Eckardt in Wendischleuba und für Österreich Vikar Hochstetter in Stainz. Also drei Ausländer und ein sächsischer Hauptkrakehler des evangelischen Hetzbundes haben die Stadt München als Zentralherd ihrer künftigen Thaten ausersehen, offenbar um nach vergeblichen Versuchen das Land Bayern in ihr „Los von Rom"-Geschäft einzubeziehen. . . . Einstweilen wird es gut sein, wenn man auf katholischer Seite die Waffen schärft und Ruten schneidet für den angekündigten Besuch." —

Dem Landtage ging die Bearbeitung eines „Schulbedarfgesetzes" durch die Regierung zu. Dieses hat nun der Schulausschuß, in welchem das Zentrum die Majorität hat, nach seinen Plänen umgewandelt, danach den Landlehrern eine bessere Behandlung, als den meist unter liberaler Verwaltung stehenden städtischen Lehrern in Aussicht steht. So sollen künftig jene Städte katholische Geistliche zum Religionsunterricht selbst besolden, wo das katholische Ordinariat angeblich nicht verfügbare Kräfte hat. Wenn nun künftig ein katholischer Religionslehrer z. B. durch gemischte Ehe u. dgl. beim Ordinariat verstößt, wird ihm die missio canonica abgenommen und die betreffende Stadt wird auf dem Verwaltungswege gezwungen, einen eigenen Religionslehrer zu besolden. Doch der vielfache Protest von Städten und Lehrern läßt hoffen, daß der unerquickliche Gesetzentwurf nicht unter Dach kommen wird, auch wenn das Kultministerium sich noch so zentripetal zeigen sollte.

(Böhmisches.) Ein eigentümliches Licht fällt auf die „Los von Rom"-Bewegung durch den soeben erschienen Catalogus cleri Bohemici, indem derselbe das Verhältnis des czechischen Klerus zur deutschen Bevölkerung in Böhmen illustriert. Demzufolge sind in der Erzdiözese Prag 613 Seelsorgestellen, davon 178 rein deutsch. In diesen rein deutschen Stationen aber amtieren 147 czechische Geistliche, nämlich 76 Pfarrer und 71 Kapläne. In der Diözese Budweis sind 426 Seelsorgestellen, und darunter 116 rein deutsch, und an letzteren amtieren 110 czechische Geistliche, nämlich 60 Pfarrer und 50 Kapläne, nur 31 dieser deutschen Stationen werden von deutschen Geistlichen bedient. In der Diözese Königgrätz sind von 501 Seelsorgestellen gerade 101 rein deutsch und daran amtieren gerade 101 czechische Priester (66 Pfarrer und 35 Kapläne). Bei den gespannten Verhältnissen zwischen den Deutschen und Czechen ist in den Augen der Deutschen der czechische Geistliche, zumal er meist an czechischer Agitation sich stark beteiligt, der Eindringling und Gegner, und diese Mißverhältnisse bedingen und befördern anderenteils das Vorwärtsrollen der evangelischen Bewegung.

(Königreich Sachsen.) Am 9. März hielt in Dresden der Volksverein für das katholische Deutschland eine zahlreich frequentierte, vom Prinzen Friedrich v. Schönburg-Waldenburg, Graf v. Schönburg-Glaucha und anderen Grafen besuchte Versammlung ab, in welcher Justizrat Porsch aus Breslau und Graf Praschma-Glogau Vorträge über die Zwecke des genannten Vereins hielten, woran Kaplan Bodenburg die Meldung schloß, daß die Dresdner Sektion des Vereins 1100 Mitglieder zähle und wobei betont wurde, wie nötig es sei, daß — die projektierte katholische Volkszeitung sich recht bald zur Erscheinung brächte. Natürlich wurde auch an den Papst ein Gratulationstelegramm abgeschickt.

Kirchliche Nachrichten.

— **(Berlin.)** Die Berliner Stadtmission hat in der vergangenen Woche ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum gefeiert. Ihr und ihrem Leiter sind von vielen Seiten Glückwünsche und Gaben für ihre Arbeit zugeflossen. Wir wollten, wir könnten uns der gewiß eifrigen und treuen Arbeit ihrer Organe mehr freuen. Aber es ist klar, daß sie nicht allein im Dienst der Liebe und des Glaubens steht, daß sie mißbraucht wird im Dienste der Partei der Rechtgläubigkeit. — Hier hat im Februar die erste Konferenz gläubiger Kaufleute getagt, zu der sich etwa 30 Kaufleute eingefunden hatten — eine neue Frucht des Sektengeistes der Spezialgläubigkeit. — Zum Nachfolger des verstorbenen Dr. Huber ist lic. Schneemelcher zum Prediger am Rummelsburger Waisenhaus vom Berliner Magistrat gewählt worden. —

— **(Hannover.)** Auch Verschweigen ist oft unwahrhaftig, — so ist es unwahrhaftig, wenn der „Reichsbote" seinen Lesern mitteilt, daß Weingart sich in Osnabrück um eine Pfarrstelle beworben habe, und verschweigt, daß dies erst geschehen sei auf Grund einer Petition mit 3000 Unterschriften. Es ist ebenso unwahrhaftig, wenn die Notiz mit der Bemerkung schließt: Ob er glaubt, dort mehr als bisher auf Bestätigung rechnen zu können? obwohl der „Rchsb." weiß, daß W. das Recht der Anstellung nicht abgesprochen worden ist, also es nur ein neuer Gewaltakt des hannoverschen Landeskonsistoriums wäre, wenn es ihm die Bestätigung versagt. — Der Studiendirektor Süßmann in Loccum ist zum Generalsuperintendenten von Ostfriesland ernannt worden.

— **(Großherzogtum Hessen.)** Innerhalb der letzten vierzehn Tage sind drei hessische Geistliche gestorben Pfr. Frey in Hopfgarten, Vigelius, der lange Zeit Direktor der höheren Mädchenschule in Gießen war, und Pfr. Sachs, der seiner Zeit aus dem Dienst der badischen Kirche nach Hessen übergetreten war. — Die hessische Regierung wehrt sich gegen die Errichtung von weiteren Ober-Realschulen zu den bestehenden fünf Anstalten dieser Art. Sie hat öffentlich vorgerechnet, daß jetzt bereits auf 20000 Einwohner eine höhere Lehranstalt kommt, und meint, sie habe auf diesem Gebiet schon des Guten zu viel gethan. — Welcher Mangel an Volksschullehrern herrscht, geht daraus hervor, daß bei der Entlassungsfeier der Abiturienten des Lehrerseminars sofort die Dekrete verteilt wurden mit der Anweisung, den Dienst alsbald anzutreten; früher hatten die Kandidaten monatelang zu warten, bis sie glücklich eine Verwendung fanden. — Am letzten der vom Evang. Bund in Darmstadt veranstalteten Diskussionsabende sprach Pfr. Dörries aus Hannover über das Thema: „Giebt's einen Gott?"; bei der vorhergehenden Veranstaltung behandelte Dr. med. Bachfeld aus Offenbach: „Religion und Naturwissenschaft."

— Die theologischen Prüfungen in Gießen haben dieses Frühjahr kein erfreuliches Resultat gezeitigt: von 13 Kandidaten, die sich ursprünglich gemeldet hatten, haben nur 6 bestanden. — Prälat Habicht hat aus Anlaß seiner 80jährigen Geburtstagsfeier verschiedene Schenkungen gemacht, so dem Pfarrwaisenverein 100 Mk., ebenso der Köhler-Schmitt-Habichtstiftung und dem hessischen Gustav Adolfsverein. Bei der letzten Versammlung des Evang. Bundes hielt Pfr. Niebergall aus Kirn einen Vortrag über das Thema: „Religion und Politik." Der geistreiche Redner beleuchtete zunächst die Auffassung von Religion und Politik vom katholischen und evangelischen Standpunkt, behandelte sodann die Beziehungen zwischen Religion und Politik und kam schließlich auf die interessanten Probleme zu sprechen, die in unseren Tagen besonders der Burenkrieg der christlichen Sittenlehre von neuem gestellt hat.

— Trotzdem der Finanzausschuß sich ablehnend verhalten hatte, wurde doch vom Landtag die Errichtung eines Volksschullehrerinnen-Seminars beschlossen. Es wird im April in Darmstadt in das Leben treten und soll an seinem Teil dem in Hessen herrschenden Lehrermangel entgegenarbeiten. — Prof. Smend von Straßburg hielt diese Woche in Darmstadt einen Vortrag über das interessante Thema: „Die Stellung der evangelischen Predigt in der Gegenwart." — Zu gunsten des Baufonds einer Kirche der zweiten Pfarrei Bessungen fand am vorigen Sonntag ein gut besuchtes Konzert statt; überhaupt bringt man dieser vorwärtsstrebenden Gemeinde in weiten Kreisen ein reges Interesse entgegen.

— (**Preußen.**) Der um die Volksschule verdiente Ministerialdirektor Kügler scheidet, wie die Zeitungen melden, aus seinem Amt. Erfreulich ist die Nachricht, daß ein Gerücht, das den sehr konservativen und sehr orthodoxen Regierungspräsidenten v. Hegel als Nachfolger nannte, halbamtlich als unrichtig bezeichnet wird.

— (**Sachsen Weimar.**) Zum Fall Weingart in Weimar haben 180 Geistliche des Großherzogtums (das sind zwei Drittel der Geistlichkeit) folgende Zuschrift an den Kultusminister gerichtet: „In der Sitzung des Landtages vom 3. Dezember v. J. hat der Abg. Ellinger die Frage an die großherzogliche Regierung gerichtet, „ob die im Fall Weingart getroffene Entscheidung nicht geeignet wäre, in weiten Kreisen des Landes die Empfindung wachzurufen, als sollte die freier gerichtete Theologie, wie sie doch gerade auf der Landesuniversität Jena vorgetragen wird, zurückgehalten werden", und hat darauf die Antwort erhalten, daß die Beantwortung dieser Frage der Zukunft überlassen bleiben müsse. Diese Antwort hat in der That mancherlei Befürchtungen im Sinne der Anfrage wachgerufen und zur Beunruhigung weiter Kreise geführt. Deshalb fühlen sich die unterzeichneten Geistlichen der weimarischen Landeskirche gezwungen, offen auszusprechen, daß sie eine solche Befürchtung nicht hegen, sondern daß, wie sie selbst sich offen als Anhänger einer geschichtlich gerichteten Theologie bekennen, sie auch zum großherzoglichen Kultusdepartement und Kirchenregiment die Zuversicht hegen, es werde, getreu dem Geiste unserer Landeskirche und Universität, die Freiheit evangelischen Glaubens und theologischer Wissenschaft allezeit schätzen und pflegen." — Wir kommen auf diesen Vorgang noch zurück.

— (**Westpreußen.**) Konsistorialrat a. D. Frank ist in Danzig verstorben. Es erregte Aufsehen im vergangenen Jahre, als er die Frage: Kann ein Christ Sozialdemokrat sein? mit Ja beantwortete. Wegen seiner Broschüre: „Mein Abgang vom Amte" sollte er sich, wie die „Tgl. Rdsch." mitteilt, am 18. März vor Gericht verantworten.

— Zur **Errichtung eines Grabdenkmals für Franz Xaver Kraus,** das „seiner eigenen Weise gemäß, von künstlerischem Gehalt" sei, ruft ein Komitee seine Freunde, Verehrer und Schüler auf, um so den Dahingeschiedenen „in seiner Bedeutung als freisinniger Forscher, gedankenreicher Schriftsteller und anregender Lehrer" Ehre und Dank zu erweisen. Auch der Großherzog Friedrich von Baden hat, eingedenk der persönlich warmen Hochschätzung, die er dem Lebenden allezeit bewiesen, seine Teilnahme zugesagt. — — — Inzwischen ist das letzte Geistesdenkmal, das Kraus hinterlassen hat, „die Erhebung Italiens im 19. Jahrhundert. Cavour" (Mainz, Verlag von Franz Kirchheim, 1902, 4 *M.*; Teil der „Weltgeschichte in Charakterbildern") von der Inderkongregation zur Prüfung eingefordert. Denn Kraus hat Pius IX., anstatt ihn als edlen Dulder zu verherrlichen, als unfähigen Regenten dargestellt; anstatt dem Verlust des Kirchenstaates nachzutrauern, hat er die Parole ausgegeben: „Es ist Zeit, daß die Katholiken vorwärts, nicht rückwärts schauen. Wer nur rückwärts zu schauen versteht, wird ebenso rasch wie Loths Gattin versteinern." Und anstatt sich zum Herold des im Vatikan herrschenden, im Kardinalstaatssekretär Rampolla personifizierten „politischen Katholizismus" zu machen, hat er sich in schroffen Gegensatz dazu gestellt: „Die Idee des religiösen Katholizismus, einmal hinausgeworfen, wird ihren Siegeslauf nehmen und in wenigen Jahrzehnten sich eine Welt erobern; sie wird dem Christentum ein neues Heim bauen, nicht in einer von Zwang zusammengehaltenen, von Schrecken beherrschten Umhegung, wohl aber im Herzen einer geläuterten, in sich eingekehrten und dabei ihrer Freiheit und ihres Daseins frohen Menschheit." (Seite 94.) Daß sich das Papsttum für solchen Mangel an kindlichem Sinn und für die in den letzten gesperrten Worten liegende Charakteristik rächen wird, kann kaum zweifelhaft sein: Kraus' „Cavour" kommt sicher auf den Index.

Diese Idee des religiösen Katholizismus hat Kraus auch in einem eigenen Paragraphen seines „letzten Willens" als sein Vermächtnis ausgesprochen. Die ersten Worte daraus haben wir, wie sie in der Zentrumspresse mitgeteilt wurden, schon in Nr. 3 wiedergegeben; sie lauten mit geringen stilistischen Abweichungen: „Ich sterbe, wie ich gelebt, als meiner Kirche bis in den Tod ergebener Sohn. Habe ich etwas gedacht, gesagt oder geschrieben, was ihrem oder Christi Geist zuwider wäre, so sei es hiermit zurückgenommen, und all mein Thun und Lassen sei dem Urteile der katholischen Christenheit unterstellt!" Dann aber fährt das Testament fort: „Möge der Herr meine Kirche und mein deutsches Vaterland schützen, meinen Kaiser und meinen Großherzog segnen! Lebend und sterbend erkenne ich für die christliche Gesellschaft kein Heil, als in der Rückkehr zu dem religiösen Katholizismus, in dem Bruche mit den irdischen, politischen und pharisäischen Aspirationen des Ultramontanismus — in der Erkenntnis, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist und daß der, welcher das Gegenteil predigt, non sapit ea, quae dei sunt, sed ea, quae hominum. (Matth. 16. 23.)" — — Wenn es auch falsch ist, zu meinen, die 34 Unterzeichner des Aufrufs acceptierten das Bekenntnis als das ihrige — das Grabdenkmal ist dem Forscher, Schriftsteller und Lehrer, nicht dem Kirchenpolitiker gewidmet —, wenn auch der eine von ihnen, der ihm den Nachruf verfaßt hat (Prof. Braig), das Wort vom politischen und religiösen Katholizismus ausdrücklich als „klingende Antithese" ohne wirklich präzisen Gedanken verwirft und ihm nur insofern einige Berechtigung zuerkennt, als damit der sogenannte Geschäfts- und Parteikatholizismus verurteilt wird, so ist es doch erfreulich, zu sehen, daß die Verehrer des verstorbenen Gelehrten sich von der offenen Bethätigung ihrer Verehrung nicht durch die Thatsache abhalten lassen, daß seine Gegner am Werke sind, die Verurteilung seiner letzten Arbeit und seiner wichtigsten Gedanken herbeizuführen.

— Der **Bischof von Augsburg,** Petrus von Alcantara Hötzl, ist am 10. März gestorben. Er war ein Kind des Volkes (Sohn eines Postkondukteurs) und Mitglied (von 1891—1894 auch Ordensprovinzial) des Franziskanerordens. 1894 wurde er zum Bischof ernannt. — Kapitularvikar für die Zeit der Sedisvakanz ist Dompropst Dr. Keller.

— Auf der vom 29. April bis 1. Mai nach Düsseldorf einberufenen **7. Hauptversammlung der freien kirchlich-sozialen Konferenz** werden u. a. folgende Gegenstände behandelt werden: Macht und Sittlichkeit im nationalen Leben. (Referent: Direktor Dr. Lepsius, Gr.-Lichterfelde), Sozialpolitik und Kellnernot. Die sittliche und soziale Bedeutung gewerkschaftlicher Tarifverträge. Die Apologetik in der Schule. (Referent: Oberlehrer Dr. Dennert, Godesberg.) Die Bedeutung der Kirche für die Volkstümlichkeit der Kunst. (Referent: Pfarrer Hausleiter, Barmen.) Die finanzielle Selbständigkeit der Kirche als eine Vorbedingung für ihre Freiheit. (Referent: Oberlandesgerichtsrat Dr. Duncker, Naumburg a. S.) Das Fürsorgegesetz und die öffentliche Erziehung. (Referent: Rektor Horn, Orsoy.)

— Über die Thätigkeit des **Johanniterordens** berichtet die „Tgl. Rdsch.": Auf Wunsch der Kaiserin hat sich der Orden an der Bekämpfung der Körnerkrankheit in Ostpreußen durch Entsendung von dienenden Schwestern beteiligt, wodurch ein Kostenaufwand von 4753 *M.* entstanden ist. — Für die sechs der Balley Brandenburg des Johanniterordens gehörigen Kranken- und Siechenanstalten in Sonnenburg, Polzin, Beirut in Syrien, Jerusalem, Gr.-Lichterfelde und Sterkrade wurden im Jahre 1901 im ganzen 106 679 *M.* an Zuschüssen ausgegeben, während an Baukosten für die vom Orden bei Sorge im Harz begründete Heilstätte für lungenkranke Frauen der besseren Stände, die im Laufe dieses Jahres vollendet wird, bis Ende vorigen Jahres 212 122 *M.* verwendet worden sind. — An Kosten zur Ausbildung von dienenden Schwestern des Ordens in der Krankenpflege sind im Jahre 1901 297 609 *M.* entstanden. — Die Kosten des Neubaues des Krankenhauses in Reichenbach in Schlesien haben im ganzen 156 000 *M.* betragen.

— Amtliche Übertrittstabelle für Böhmen. IV. Quartal 1901.

		Übertrag:	315
Asch	27	Karlsbad	5
Aussig	22	Neudeck	11
Bodenbach	6	Falkenau	25
Oberseditz	8	Komotau	6
Schönpriesen	2	Saaz	21
		Horschowitz	14
Eger	5	Kaaden	2
Bleistadt	1	Podersam	1
Königsberg	4	Klösterle	3
Fleißen	4	Jechnitz	10
Friedland	8	Marienbad	5
Neustadt	4	Pilsen	4
Gablonz	144	Budweis	1
Morchenstern	2	Prag	26
		Reichenberg	31
Görkau	2	Grottau	5
Brüx	7	Gabel	1
Oberleutensdorf	2	Rosendorf	—
		Böhm. Kamnitz	2
Haber	6	Rumburg	—
Böhmisch-Leipa	2	Teplitz	36
Trebnitz	8	Turn	21
Leitmeritz	7	Graupen	3
		Klostergrab	18
Hermannseifen	—	Duz	15
Hohenelbe	20	Karbitz	19
Langenau	20	Trautenau	6
Hackelsdorf	4		
	315	In Summa:	606

Die Summe der Übertritte in Böhmen allein betrug also im letzten Jahre 3000, gegen 1700 im Jahre 1900.

Litterarische Notiz.

Charlotte Ernst. **Wie stehest du zu Christo?** Briefe über eine Lebenserfahrung. 1901. In Kommission bei Evangelischer Verlag in Heidelberg.

Ein feines Schriftchen, das tiefe Blicke thun läßt in ein lauteres, ernstes Frauengemüt. Die Fragen der Gottessohnschaft Jesu, der Entwickelungs- und Schöpfungslehre, der Auferstehung, der Geltung des Apostolikums, der Wiedergeburt werden energisch aufgegriffen, mit hellem Sinn durchdacht und eigentümlichen Lösungen zugeführt. Nicht immer werden wir einverstanden sein mit den Resultaten, aber der geistvollen Führerin bis zu ihnen zu folgen, giebt schon reichen Gewinn, und der fromme, ernste Sinn, die energische Denkarbeit und die schöne Sprache machen das Heft einer weiten Verbreitung und ernsten Durcharbeitung würdig. Der Ertrag ist für die Zwecke des Gustav-Adolf-Vereins bestimmt. A. F.

Vom Büchertisch.

Bei der Redaktion eingegangene Bücher. *)

* **Grundzüge** der Geschichte und der Unterscheidungslehren der evang.-protestantischen und römisch-katholischen Kirche von Erich Stillner, Stadtpfarrer zu Harburg und Senior des Kapitels Ebermergen (Königreich Bayern). Aufs neue bearbeitet von Max Julius Büttner, evangelisch-lutherischen Pfarrer zu Lauenstein (Königreich Sachsen). 27. Auflage. Preis: 50 Expl. 3 ℳ, einzeln 10 ₰. Leipzig. R. Kittlers Verlag. (Oscar Virch) 1901. 30 S.

* **Stahlschmidts Pilgerreise** zu Wasser und zu Lande. Lebensschicksale eines Siegerländers nach seinen Briefen mit Jung-Stillings Vorrede dem Christenvolke erzählt. Siegen i. W. Westdeutsche Verlagsanstalt. 101 S. — 60 ₰.

* **Neue Christblumen.** Eine zweite Sammlung von Ansprachen zu den Christvespern von D. H. Hoffmann, Pastor zu St. Laurentii in Halle a. S. 2. Auflage. Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), Halle a. S. 95 S. Preis brosch 0,80 ℳ, geb. 1,20 ℳ.

* **Pilgergrüße.** 1. Das Haus in der Harmoniestraße von Joh. Renatus. 2. Hast Du einen Sonntag? von G. v. Altenburg. 3. Entstehung und Betrieb einer Boerenfarm von O. Kalt-Reuleaux. 4. Eine Handvoll Gold von G. Frentzen. 5. Der Birkenbauer von H. Conrad. 6. Meine vier Liebsten von Joh. Renatus. 7. Aus dem Volksleben der Boeren von O. Kalt-Reuleaux. 8. Etwas, wofür man lebt. Aus dem Schwedischen. 9. Heimwärts! Aus dem Russischen des Teleschoff. 10. Aus Verbrechen und Zuchthaus zur Gnade bei Gott ꝛc. von G. Burkhardt. Preis einzeln 15 ₰, 50 Expl. à 12 ₰, 100 à 10 ₰. Leipzig. Friedrich Jansa.

* **Allerlei Elend, aber nur ein Heiland.** Von Lieber. („S. v. S.") Bielefeld 1901. Ernst Siedhoff. 19 S. 8°. 15 ₰.

* **Die Los von Rom-Bewegung in Italien** von Superintendent R. Rönneke. (Berichte über den Fortgang der Los von Rom-Bewegung, herausgegeben von Pfarrer P. Bräunlich, Heft 8/9 (Doppelheft) ℳ 1,20. München, J. F. Lehmanns Verlag.

* **Frost,** „In katholischen Landen", Reiseerlebnisse. Leipzig. Sächsischer Volksschriftenverlag; brosch. 30 ₰.

*) Die hier aufgezählten Schriften sind zum Teil noch der Redaktion eines der beiden älteren Blätter eingesandt worden. Bei nicht bestellten Zusendungen kann eine gesonderte Besprechung nicht zugesichert werden. D. R.

TUCHRESTE

Herren-Anzugstoffe!
Damenkleiderstoffe

beziehen Sie stets am vorteilhaftesten vom **Fabrikationsorte!**
Wir versenden reichhaltige Musterkollektion franko u. **ohne Kaufzwang** an jedermann und bringen den Nutzen, den sonst ein Zwischenhändler in die Tasche steckt, direkt gut, indem wir auf Anzugstoffe 3 ℳ Rabatt, Damenkleiderstoffe 10% Rabatt gewähren!
Spezialität: Schwarze u. einfarbige Tuche, Kammgarne, Cheviots u. s. w. in einzig dastehender Auswahl

Spremberger Tuchhaus Barz & Co., Spremberg, Lausitz.

Die
Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung
Halbmonatsschrift für geistige Bestrebungen
(Organ der Allgemeinen Deutschen Studentenschaft),

die soeben ihren **XVI. Jahrgang** begonnen hat und deren für Wahrheit und Recht eintretende Tendenz sowohl, wie auch der Name des seit 15 Jahren an ihrer Spitze stehenden rühmlich bekannten Herausgebers und Gründers, Geh. San.-Rat **Dr. Konrad Küster,** ihr die Sympathieen der gesamten deutschen akademischen Welt des In- und Auslandes sichern, ist vom 1 Januar ab in den neu gegründeten Verlag **„Aesculap" Berlin NW. 7** (Inh.: Schriftst C W. Marschner) übergegangen, der die »Allgem. Deutsche Universitäts-Zeitung« um ein von **Dr. Hans Lekrecke** (Karlshorst) redigiertes, insbesondere den Interessen der Ärzte dienendes Beiblatt **„Aesculap"** erweitert hat.

Die Zeitschrift nimmt zu allen Zeit- und Streitfragen, getreu ihrem Wahlspruche: »Für Wahrheit und Recht!« frei und offen Stellung; zu den Lesern der »Allgem. Deutschen Universitäts-Zeitung« zählend, heist deshalb auch ein Kämpfer für Wahrheit und Recht sein!

Bezugspreis pro Semester (Halbjahr) **3 Mk.** (Postnummer 110.)
Probenummern und **Bezug** durch die **Geschäftsstelle:**
Verlag „Aesculap", Berlin NW. 7, **Dorotheenstr. 91 I.**

Die Zeit | Die Hilfe

Herausgeber: **Fr. Naumann**

Nationalsoziale Wochenschrift | **Nationalsoziales Volksblatt**

Wöchentlicher Umfang
32 Seiten | 1½ Bogen

Preis vierteljährlich
3 Mark durch Post und Buchhandel
1 Mark durch Post u. Buchhandel, 60 Pfg. und Trägerlohn bei den Agenten

Probe-Nummern beider Zeitschriften
versendet gratis und in jeder gewünschten Anzahl der
Verlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

Man verlange Probenummern vom Verlag!

Die Christliche Welt.
Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände.
Herausgeber: Dr. theol. **Rade** in Marburg.
Fünfzehnter Jahrgang.
Besprechung aller religiösen und ethischen Fragen, sowie von Litteratur, Kunst und öffentlichem Leben, soweit sie sich mit Religion und Moral berühren.
Probenummern versendet jederzeit unentgeltlich
Verlag der Christlichen Welt, Marburg in Hessen.

Gänsefedern wie sie von der Gans kommen 1.50 p. Pfd., ausfortirte nur kl. Fed. u. Daunen 2.00, etwas kl. u. dauniger 2.25 (zwisch. dies. 3 Sorten ist hin u. wieder eine graue Fed. vorhanden). **Halbdaunen,** ganz kleine weiße, volldaunige Federchen 2.65, zarter und dauniger 3.00, hochprima, fast Daune, 3.50. **Gerissene Fed.,** grau 1.75, halbweiß 2.50, weiß 2.75, 3.00, 3.50, schneeweiß 4.00, schneeweiß, sehr daunig, 4.50. **Daunen,** halbweiß 3.50, weiß 4.50, hochprima 5.50. **Chinesische Enten-fed.** 0.75, 1.00, Halbdaune 1.50, 1.75, Daune 2.50. Die Waare wird von mir in groß. Massen hier direkt an d. Quelle gekauft, und gebe ich dieselbe, nachdem sie in mein. Fabrik saub. gereinigt ist, mit sehr bescheidenem Nutzen weiter. Uebervortheilung ausgeschlossen. Nur absolut ehrenhafte Geschäfte. Garantie: Zurücknahme. Für **Bettstoffe** und fertige **Betten** Preisliste extra.
Krohn, Lehrer a. D., **Alt-Reetz** (Oderbruch).
Reichhaltige Preisliste à Pfd. 50 Pfg.

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung höchster Rab. u. Freisendung, bei Abzahlung entsprechend.
Erstklassige Fabrikate.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Berlin 219, Seydelstr. Allerhöchste Auszeichnung.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Bei Bestellungen und Anfragen auf Grund der **Protestantenblatt-Inserate** bitten wir stets auf dasselbe Bezug nehmen zu wollen.

Original **SIEMENS** Regenerativ **KIRCHEN-GAS-ÖFEN** mit neuesten Verbesserungen. Friedr. Siemens A.G. DRESDEN

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie.
Lehrwerkstätte. — Programme frei.
Regierungs-Kommissar.

Rheumatismus-
u. Gicht-Kranken teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich mit, was meiner lieben Mutter nach jahrelangen, gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer, Köchin, München, Buttermelcherstr. 11/1 r.

Probenummern des „Protestantenblattes" werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt. Der Verlag.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen-Hastedt und Pfarrer Schmeidler, Berlin SW, Friedrichstraße 213.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.